Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (1998-1999)
Heft: 2

Artikel: "Afrikanisches Kino ist zur Zeit nicht eben trendy"
Autor: Waldner, Judith
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1053843

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Seit den 60er Jahren realisieren Afrikanerinnen und Afrikaner Filme, doch in den hiesigen Kinos tauchen sie nur vereinzelt auf. Die Filmjournalistin Judith Waldner hat sich mit Barbara Hegnauer, Fachfrau für afrikanisches Kino, über die Situation Filmschaffender südlich der Sahara, über die Arbeit schwarzafrikanischer Regisseurinnen und über Gründe für das geringe Interesse an deren Werken in der Schweiz unterhalten.

«Afrikanisches Kino ist zur Zeit nicht eben trendy»

Judith Waldner

FRAZ:
Filme aus Schwarzafrika kommen in der Schweiz nur vereinzelt ins kommerzielle Kino.

Barbara Hegnauer:
Souleymane Cissés «Yeelen» hat 1988 als erster Film aus Schwarzafrika einen kommerziellen Schweizer Verleiher gefunden. Die Eintrittszahlen konnten sich sehen lassen, nicht nur bei uns, sondern beispielsweise auch in Frankreich. In der«Liberation» wurde damals damit geworben, dass «Yeelen» innert kurzer Zeit 100'000 Eintritte verbuchen konnte. Für eine Starproduktion aus Hollywood wäre das nicht viel, für einen Film aus Mali ist das eine beachtliche Zahl.
Natürlich bringen die Verleiher die Filme ins Kino, von denen sie hoffen, dass sie Gewinne einspielen. Doch die schwache Kinopräsenz hängt nicht nur mit der Verleihsituation, sondern auch damit zusammen, dass in Afrika nicht sehr viele Filme realisiert werden.

Kannst Du dazu Zahlen nennen?
Eine den gesamten Kontinent abdeckende Statistik ist mir nicht bekannt. Ich schätze, dass in Nord- und Schwarzafrika zusammen jährlich rund 30 Langspielfilme entstehen. Allerdings muss man dazu sagen, dass in den Magreb-Staaten mehr realisiert wird als in den Ländern südlich der Sahara, dass die ägyptische Filmindustrie einen Sonderfall darstellt und in dieser Zahl nicht eingeschlossen ist. Unter den schwarzafrikanischen Ländern wiederum nimmt Südafrika eine eigene Stellung ein: Dort existieren schon seit langer Zeit Produktionsstrukturen, die allerdings von Weissen dominiert sind. In gewissen schwarzafrikanischen Ländern wird in den letzten Jahren oft nicht auf Zelluloid, sondern auf Video gedreht. Und diese Videofilme sind primär für den lokalen Markt bestimmt.

Afrikanische Filme in der Schweiz

Bis 1988 waren afrikanische Filme hierzulande lediglich an Festivals, in Spezialprogrammen wie «Cinemafrica» und ab und zu am Fernsehen zu sehen. Dann kam mit Souleymane Cissés «Yeelen» (Mali 1987) erstmals ein Film aus Schwarzafrika in den Schweizer Verleih und damit ins übliche Kinoprogramm. Ihm folgten einige Werke des aus Burkina Faso stammenden Idrissa Ouedraogo. Ausserdem brachte «trigon film», ein Verleiher für Filme Afrika, Asien und Lateinamerika, Werke wie Gaston Kaborés «Zan boko» (Burkina Faso 1988), Flora Gomes' «Po di sangui» (Guinea-Bissau 1996) oder Safi Fayes (Senegal 1995) in die Schweizer Kinos.

Kinosterben

Wie sieht die Situation hinsichtlich der Spielstellen aus?
Mittlerweile gibt es in vielen Ländern Schwarzafrikas ein ausgeprägtes Kinosterben. Filme können auf Video ausgeliehen oder gekauft werden, und sie werden oft auch im Videoformat vorgeführt. Letzteres hat zweifellos finanzielle Gründe. Einmal ist der Kopientransport von Filmen sehr teuer, dann ist Zelluloid anfällig, zerkratzt beispielsweise schneller als ein Videoband, ausserdem braucht es für die Vorführung von Videos weniger aufwendige Apparate. Die Gelder etlicher Kinos, die dem Staat gehörten, wurden gestrichen. Private haben die Spielstellen übernommen und auf das Vorführen von lokalen Videoproduktionen umgestellt mit dem Ziel, schnell Geld zu verdienen.

Welches sind die Probleme, mit denen schwarzafrikanische Filmschaffende zu kämpfen haben?
Die Schwierigkeiten beginnen lange vor der eigentlichen Produktion eines Films. Nur wenige junge Leute südlich der Sahara haben die Möglichkeit, Filmschaffende zu werden. Zuerst muss jemand nur schon die Idee haben und eine Gelegenheit sehen, diesen Beruf zu ergreifen. Dafür muss irgendeine Verbindung zum Medium vorhanden sein. Dann muss die Gelegenheit, eine entsprechende Ausbildung zu absolvieren, gegeben sein. In Afrika selber ist das nicht möglich. Zwar gibt es ab und zu kurze Seminare, für eine fundierte Ausbildung ist es aber unabdingbar, den Kontinent zu verlassen, beispielsweise in Frankreich, Grossbritannien oder in den USA zu studieren. Diese Chance haben sehr, sehr wenige.
Nach der Ausbildung, wenn es um die Realisation eines Filmes geht, sind gute Kontakte zum Westen, zu Europa oder den USA, ebenfalls nötig. Einmal darum, weil in Schwarzafrika eine reibungslos funktionierende Infrastruktur – etwa für den Schnitt oder die Vertonung – oft fehlt. Dann aber auch, um einen Film finanzieren zu können. Gerade wenn es um Geld geht, wird die Sache sehr schwierig. So sind die Abkommen mit der EU eigentlich gut, doch in letzter Zeit wurde die Produktion mehrerer Filme blockiert. Und zwar, weil Brüssel Gelder gesprochen, sich deren Auszahlung aber wegen administrativer Probleme und schwerfälliger Strukturen verzögert hat.

Sensibilisierung des TV-Publikums

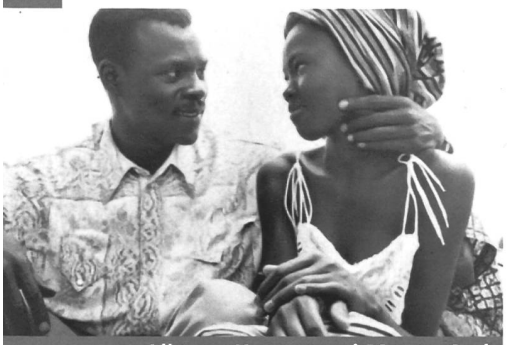
Ins übliche Kinoprogramm kam in der Schweiz bis anhin lediglich ein Werk von einer Frau: «Mossane» der Senegalesin Safi Faye.
Tatsächlich gibt es bislang nur wenig schwarzafrikanische Regisseurinnen, und sie realisieren vorwiegend Dokumentar- und Kurzfilme, die für eine Kino-Auswertung bekanntlich wenig Chancen haben. Im Langspielfilm-Bereich tätig sind beispielsweise neben der erwähnten Safi Faye die jüngeren Regiseurinnen Tsitsi Dangarembga (Zimbabwe) und Wanjiru Kinyanju (Kenia).
Die Frauen sind einerseits mit den gleichen Problemen konfrontiert wie die Männer, andererseits haben sie es noch schwerer. Für Schwarzafrikanerinnen ist es allein schon von der Tradition her alles andere als leicht, die sozialen Strukturen, das familiäre Umfeld zu verlassen;

Szenenbild aus dem Film «Mossane» (1995) der Senegalesin Safi Faye

einen Sohn lässt man eher ziehen. Frauen brauchen dafür sehr viel Eigeninitiative und Kraft.

Machen heute eher mehr Schwarzafrikanerinnen Filme als früher?

In letzter Zeit gibt es vor allem mehr Frauen, die in ihrem Heimatland gut gemachte Filme fürs Fernsehen realisieren. Oft didaktische Filme, die ganz konkret auf eine bestimmte Problematik in ihrer nächsten Umgebung, in ihrem Land eingehen. So trifft man etwa am alle zwei Jahre in Burkina Faso stattfindenden afrikanischen Filmfestival viele Frauen. Sie scheinen aber keine internationale Karriere anzustreben, sondern sich bewusst dafür entschieden zu haben, sich für die Sensibilisierung des einheimischen Fernsehpublikums zu engagieren.



Alioune Konare und Magon Seck in «Mossane»

Was für Themen greifen diese Frauen auf?

Ob Dokumentar-, Kurz- oder Langspielfilme: Die meisten Schwarzafrikanerinnen thematisieren die Lebensbedingungen von Frauen oder die sozialen Strukturen in ihrer Umgebung, in ihrem Land. Legenden, die in vielen Spielfilmen von Männern eine Rolle spielen, kommen vielleicht am Rand vor, Filme gängiger Genres – wie etwa Komödien – wurden von Schwarzafrikanerinnen bisher kaum realisiert. Ihre Filme beschäftigen sich vielmehr mit konkreten Problemen wie Zwangsehen, der Ausbildungssituation von Frauen, Aids etc.

Seit 1987 organisierst Du zusammen mit Hanna Diethelm «Cinemafrica». In dem Rahmen laufen alle zwei Jahre während eines Monats Filme aus Afrika im Zürcher Filmpodium, aber auch in anderen Off-Kinos der Schweiz.

Auf der einen Seite zeigen wir neue Filme, die keinen Verleiher finden, die aber interessant sind und es dem Publikum ermöglichen, ein umfassenderes Bild von Afrika und dem dortigen Filmschaffen zu gewinnen. Auf der anderen Seite stellen wir jeweils einen thematischen Block zusammen, der einen bestimmten Aspekt afrikanischer Kultur beleuchtet. Themen waren bislang beispielsweise die Geschichte und ihre Aufarbeitung im afrikanischen Kino, die Musik oder das Leben in den Städten.

Geringes Interesse der Medien

Sind, wenn Du das Publikumsinteresse über die Jahre anschaust, Veränderungen auszumachen?

Tendenziell ist das Interesse eher kleiner geworden. Doch erfreulicherweise wurde das letzte «Cinemafrica» von sehr viel mehr Afrikanerinnen und Afrikanern besucht als die vorherigen Ausgaben.

Welche Filme finden am meisten Zuspruch?

Eindeutig die Langspielfilme. Da wir die meisten drei- bis fünfmal zeigen, funktioniert die Mund-zu-Mund-Propaganda gut. Auffallend ist, dass die Produktionen, welche einen Bezug zu Europa haben – sich etwa mit Tourismus beschäftigen oder eine aktuelle Problematik aufgreifen – auf grösseres Interesse stossen als beispielsweise Filme, die historische Themen behandeln.

Interessant ist, dass beim letzten «Cinemafrica» die Videoproduktionen von Valerie Kaboré aus Burkina Faso sehr gut besucht waren: Die Autorin hat sie realisiert, um die Leute in ihrer Heimat für bestimmte Probleme zu sensibilisieren, um Diskussionen in Gang zu bringen, Veränderungen zu initiieren. So geht es beispielsweise um die fehlende Chancengleichheit für Mädchen im Erziehungssystem oder um die Ausbeutung von Hausangestellten.

Was denkst Du ist der Grund dafür, dass «Cinemafrica» eher weniger Publikum anzieht als vor einigen Jahren?

Ganz allgemein gesagt stelle ich immer wieder fest, dass Afrika im Bewusstsein vieler Leute eigentlich kaum vorhanden ist, dass dem Kontinent und seiner Kultur wenig Interesse entgegen gebracht wird, wenig Neugierde da ist. Abgesehen davon spricht die Öffentlichkeit heute stark auf Events an, also auf Ereignisse, von denen – beispielsweise durch die Medien – der Eindruck vermittelt wird, man müsse einfach dabei sein. Da «Cinemafrica» kein Festival mit dem ganzen Drumherum ist, ist es schwierig, die Veranstaltung als Event zu lancieren. Kommt dazu, dass die Medienschaffenden der Veranstaltung gegenüber wenig Begeisterung aufbringen.

An unsere Presseveranstaltungen schicken viele Redaktionen leider jeweils auch nicht unbedingt Journalisten, die fundiertere Kenntnisse über Afrika oder den afrikanischen Film haben, die das Programm kompetent kommentieren und einschätzen könnten. Ein Grund dafür ist vielleicht, dass Afrika im Moment nicht eben trendy ist. Etwa im Gegensatz zu Asien. Auch scheint es mir manchmal, dass schwarzafrikanische Filmschaffende von einer Mehrheit der Filmjournalisten nicht genügend ernst genommen werden.

Barbara Hegnauer, vielen Dank für das Gespräch.

Barabara Hegnauer ist – zusammen mit Hanna Diethelm – Leiterin von «Cinemafrica».

Judith Waldner ist Redaktorin von «ZOOM – Zeitschrift für Film».

FGS
Frauengewerkschaft Schweiz

Frauen entwerfen Vorstellungen,
wie ökologisch und sozial
sinnvolles Wirtschaften aussehen könnte

Kritische und engagierte Frauen
organisieren sich in der FGS
seit 10 Jahren

FGS-Blätter
zu
Lean-Production
Arbeitslosigkeit
Feminismus
Ökologie
etc
bestellen bei

FGS
Postfach 8207
3001 Bern
031/311 95 26

Hanna
Rutishauser
Zwischenhalt in Subotica

Erzählungen.
240 S., Fr. 36.–
ISBN 3-85869-143-7
Rotpunktverlag

Frauenradiowerkstatt vom 10.-12. Juli '98

Öffentlichkeit mit frauenspezifischem Blickwinkel schaffen...

Mit Lesbenanliegen aus dem Schrank kommen...

Technisches und journalistisches Know-how an einer Frauenradiowerkstatt erlernen...

✂ ✂ ✂ ✂ ✂ ✂ ✂

Bitte sendet mir genauere Infos zur Radiowerkstatt.

Vorname .....
Name .....
Strasse .....
Plz/Ort .....
Tel. .....

Einsenden an: Radio Lora, Frauenstelle, Postfach 1036, 8026 Zürich

lora
97,5 Mhz

FemmesTour (Hg.)

Mit Geld, Geist und Geduld

Frauen und ihre Geschichte zwischen Helvetik und Bundesstaat

FemmesTour entführt auf neun Stadtrundgängen in die Zeit zwischen 1798 und 1848. Zu entdecken sind regionale Frauennetze und Handlungsspielräume von Frauen vor dem Hintergrund einer männlich dominierten Wirtschaft, Politik und Gesellschaft.

Zürich Über die rechtliche Stellung der Frauen – die Inkonsequenz der Liberalen

Zug Gemeindliches Armenhaus zwischen Fürsorge und Repression

Genf Aus dem Leben von Albertine Necker de Saussure, Jeanne Mussard, Amélie Munier-Romilly und Joséphine Baldy

Freiburg Religiöse Frauen zwischen Emanzipation und Instrumentalisierung

Bern Uneheliche Schwangerschaften: gerechte Busse oder wohltätiges Schweigen

Winterthur Der Beitrag von bürgerlichen Frauen und Fabrikarbeiterinnen zur Industrialisierung

Luzern Weibliche Handlungsspielräume am Beispiel der Katharina Schmid

Basel Wohltätigkeit als wichtiges Betätigungsfeld für Frauen

Aarau Von Pionierinnen der höheren Mädchenbildung

128 Seiten, broschiert, mit zahlreichen Bildern
Fr. 29.– DM 32.– öS 234
ISBN 3-905561-17-4

eFeF

Frauenbuchladen

Gerechtigkeitsgasse 6
Postfach • 8039 Zürich
Tel/Fax 01 202 62 74
frauenbuchladen-zuerich@dm.krinfo.ch
Internet: http://www.frauenbuchladen.ch

Mo	geschlossen
Di – Fr	10.00–18.30
Sa	10.00–16.00